

## Die Regierungskrise.

Der Reichskanzler Dr. Wirth hat, wie bereits kurz gemeldet wurde, den Schritt getan, den man seit langem erwartet hatte: er hat dem Reichspräsidenten die Demission des Kabinetts überreicht. Das Schreiben, mit dem er den Rücktritt verkündigte, hat folgenden Wortlaut:

Herr Reichspräsident!

In schwerer Stunde hatte sich das gegenwärtige Kabinett entschlossen, die Verantwortung für die Durchführung des Ultimatum zu übernehmen. Fünf Monate lang hat es eine Politik geführt, welche getragen war von dem Gedanken, die Stellung des Deutschen Reiches zu den Mächten zu regeln und durch den ersten Willen der Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen bis an die Grenze der Leistungsmöglichkeit zur Wiederherstellung Europas beizutragen. Es hat die dem deutschen Volke auferlegten überaus schweren Leistungen erfüllt, insbesondere den ungeheuren Barbetrag von einer Milliarde Goldmark am 31. August abgetragen. Die alliierten Staaten haben die Erfüllung der deutschen Verpflichtungen, vor allem die Durchführung der Entwaffnung, die unter großen Schwierigkeiten sich vollzog, anerkannt. Er durfte erwartet werden, daß im Hinblick auf Deutschlands Anstrengungen und auf sein ernsthaftes Bestreben, den vertraglichen Verpflichtungen treu zu bleiben, die Besetzung der Ruhrhäfen restlos aufgehoben und hinsichtlich Obereschlesens eine Lösung gefunden würde, welche dem Reich dementsprechend des deutschen Volkes und der Oberschlesier sowie den künftigen friedlichen Beziehungen zwischen den europäischen Nationen entspräche.

Statt dessen ist ein Diktat erfolgt, durch welches nicht nur weite Flächen des obereschlesischen Landes, sondern auch blühende deutsche Städte, der weitaus überwiegende Teil aller Bodenschätze, vier Fünftel der Verarbeitungsmittel der deutschen Heimat entzogen werden sollen. Ein großer Teil der an Polen fallenden Bevölkerung ist deutschen Stammes und deutscher Sprache und soll, entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und entgegen dem klaren Ergebnis der Abstimmung unter Fremdherrschaft fallen. Niemand wird das deutsche Volk diesen Verlust, den es wehrlos hinnehmen muß, verschmerzen.

Obwohl das Kabinett nach wie vor überzeugt ist, daß nur das aufrichtige Bestreben aller Teile, die vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, die politische und wirtschaftliche Wiederherstellung Europas ermöglicht, ist es sich doch vollkommen klar darüber, daß die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit und Erfüllungsmöglichkeit durch das schließliche Diktat sich erheblich verengert haben und daß somit für die Politik des Reiches eine neue Lage geschaffen ist.

In Würdigung dieser Tatsachen hat das Kabinett beschloffen, den Auftrag zur Führung der Regierungsgeschäfte in Ihre Hände, Herr Reichspräsident, zurückzugeben. In Ausführung dieses Beschlusses habe ich die Ehre, Herr Reichspräsident, Ihnen die Demission des Kabinetts mitzutheilen.

gez.: Der Reichskanzler Dr. Wirth.

An die Aderreichung der Demission schloß sich eine längere Ansprache über die politische Lage, in deren Verlauf der Reichspräsident den Reichskanzler ersuchte, mit den übrigen Reichsministern die Geschäfte zunächst weiterzuführen. Damit erklärte sich der Reichskanzler einverstanden.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Die Wirkungen des Wiesbadener Abkommens.

Im Reichsministerium für Wiederaufbau tagte der Beirat für Wiedergutmachungsfragen. Mehrere Regierungsvertreter referierten über die Entschädigung und die Einzelheiten des Abkommens. Einige Unklarheiten, die von den Beiratsmitgliedern zur Sprache gebracht wurden, konnten in der Diskussion durch die Regierungsvertreter behoben werden. Der Beirat erkannte in seiner überwiegenden Mehrheit an, daß das Abkommen einen Fortschritt auf dem Gebiete der Reparation bedeute und bei billiger Berücksichtigung aller Verhältnisse den deutschen Interessen zuträglich sei.

#### Enteignung deutscher Güter in Polen.

Die polnischen Gewalthaber in der ehemals preussischen Provinz Posen beginnen jetzt mit großem Eifer, ihre Macht zu zeigen. Das dazu bestimmte Komitee hat die

Enteignung einer Reihe deutscher Güter angeordnet. Die Besitzer sind aufgefordert worden, ihr Eigentum innerhalb dreier Monate an Polen zu verkaufen. Wenn das geschehen ist, kann die polnische Wirtschaft losgehen.

### Frankreich.

Briand ist zufrieden. Im weiteren Verlauf der Kammerausdehnungsreden über die Innen- und Außenpolitik legte Ministerpräsident Briand nochmals in einer großen Rede seine Ansichten dar. Er kam auch auf die Oberschlesische Frage zu sprechen, wozu er erklärte, daß das Ansehen des Völkerverbundes durch diese Angelegenheit sehr gewachsen sei. Die augenblickliche Lage sei befriedigend. Deutschland habe zwei Arsenalen gehabt, das eine in Essen liege in Schutzweite der französischen Kanonen drei Stunden von der Befestigungsgrenze entfernt, das andere in Oberschlesien existiere nicht mehr. Briand verwies zum Schluß darauf, daß die soziale Lage in Frankreich ausgezeichnet sei, und verwies darauf, daß die französische Staat ohne nur einschleichen republikanisch regiert werden. Schließlich erbat er das Vertrauen der Kammer.

### Rußland.

Antibolschewistische Massenaktion in der Ukraine. In Paris sind Nachrichten über Niga eingetroffen, nach denen in der Nähe der Station Zeltierow in der Ukraine ein Zug zur Engländer gebracht worden ist, in dem eine große Anzahl Kommunisten, darunter bekannte Führer der Partei, sich befanden. Die Gleise waren an verschiedenen Stellen aufgerissen, die Attentäter hatten sich in der Nähe im Walde versteckt. Sie haben auf den Zug geschossen und nach der Entgleisung 15 bekannte Kommunisten gefangen genommen und ermordet. Nach Mitteilung der Sowjetregierung sind drei Eisenbahnwaggons völlig vernichtet. Unter den Trümmern fand man dreißig zur Unkenntlichkeit verflämte Leichen. Außerdem wurden 200 Schwerverwundete geborgen.

London. Wegen der bolschewistischen Unruhen in Lissabon, wobei auch Plünderungen fremden Eigentums begünstigt werden, ist ein britisches Kriegsschiff nach Lissabon geschickt worden.

## Karl der Abenteurer.

### Des Kaisers Einzug in Ungarn.

Ganz plötzlich wurde am letzten Tage der vorigen Woche die Welt mit der Nachricht von einem neuen abenteuerlichen Unternehmen Karls von Habsburg, des früheren Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn, der bisher in der Schweiz gewohnt hat, überrascht.

In Wien wurde bekannt, daß Karl mittels eines Luftschiffes nach Oedenburg gekommen sei. Die Truppen seien auf ihn vertheidigt worden.

Was man anfangs nur für ein Gerücht hielt, sollte sich rasch genug als wahr erweisen. Karl marschierte an der Spitze der Prunay- und Ossiunburg-Truppen auf Budapest, und seine Bataillone sollen überall siegreich vorgezogen sein. Die Regierung Weiskens machte Vermittlungsversuche und ludte Karl unter Hinweis auf die außenpolitische Lage zum Verlassen des Landes zu bewegen. Ob die kaiserliche Regierung mit Katoowich und Julius Andrássy, die an Weiskens Stelle gesetzt wurde, sich durchzusetzen vermag, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Wie es scheint, will die „Kleine Entente“ gemeinsam gegen Karl und seinen Anhang vorgehen. Auch Tirol ist angesichts der Gefahr eines monarchistischen Putsches in Verleisung.

Das Unternehmen des früheren Monarchen der österreichisch-ungarischen Monarchie ähnelt in auffallender Weise dem von ihm zu Ostern d. J. verübten Handstreich. Am 16. März erschien Karl in Steinamanger, wo er den Oberbefehl über die Truppen übernahm mit der Absicht, die ungarische Krone auf sein Haupt zu setzen. Nach der Ansicht seiner Anhänger und wohl auch nach seiner eigenen Meinung hat er auf die Königswürde in Ungarn nie verzichtet, wenn er auch zur Niederlegung der österreichischen Kaiserkrone gezwungen wurde. Damals läutierte der Putsch an dem Widerstande der sog. Kleinen Entente und an der Erhebung größerer Volksmassen in Deutschösterreich und der Tschechoslowakei. Karl konnte nur unter schwierigen Umständen wieder nach seinem Aufenthaltsort zurückgelangen, da sein Zug wiederholt von Arbeiteransammlungen ernstlich bedroht wurde. Ob diesmal der Anschlag ebenso oberflächlich verlaufen wird, ist fraglich, da die Verhältnisse andere geworden sind. Ungarn ist unter der Verweserschaft Hortobágy tatsächlich wieder als Königreich proklamiert worden, und der bisherige Mi-

## Sammelmappe

### für bemerkenswerte Tages- und Wetterereignisse.

\* Zwischen Deutschland und England sollen Verhandlungen im Gange sein, um ein ähnliches Abkommen wie das Wiesbadener mit Frankreich zustandezubringen.

\* Die amerikanischen Truppen sollen in etwa vierzehn Tagen vom Rhein zurückgezogen werden.

\* In einem Telegramm an den Papst sagt der Kreuzfahrer de Valera, das irische Volk schulde dem britischen König keine Treue.

\* Kaiser Karl von Habsburg ist plötzlich in Ungarn eingetroffen und mit ungarischen Truppen, die zu ihm übergingen, auf Budapest marschiert. Seine Truppen sollen siegreich vorbringen.

Ministerpräsident Bethlen sagte erst kurz vor dem Erscheinen Karls in einer Versammlung, er sei für ein nationales Königtum. Die ungarische Regierung habe die Pflicht, mit den Großmächten in diplomatische Verhandlungen über den Standpunkt der ungarischen Nation in der Königsfrage einzutreten. Unter diesen Umständen und bei dem Eintreten aller Kräfte für eine Monarchie in Ungarn ist nicht anzunehmen, daß der neue Versuch Karls ohne größere Verwicklungen ablaufen wird.

## De Valeras Kampfanlage.

### Eine kritische Wendung in Irland.

Englands innere Politik ist abermals in eine kritische Lage versetzt worden. Der ungeliebte König von Irland, de Valera, hat ein Telegramm an Papst Benedikt XIV. geschickt, das in der britischen Presse als eine politische Sensation von außerordentlicher Bedeutung erklärt wird. In dem Telegramm heißt es unter Bezugnahme auf den zwischen dem Papst und dem König von England geschlossenen Briefwechsel, das irische Volk sei sicher, daß die im Namen des Königs Georg gefandenen Zweldeutigkeiten ihm nicht gerecht würden. Das irische Volk glaube nicht, daß es dem britischen König Treue schulde. Die Unabhängigkeit Irlands sei formell von den gewählten Vertretern Irlands verhandelt und durch die nachfolgende Volksabstimmung anerkannt worden. Irland sehne sich danach, in Frieden und Freundschaft mit dem britischen Volk wie mit allen andern Völkern zu leben.

In London ist man beklübt, was in den Blätterstimmen seinen deutlichen Ausdruck findet. „Der Wall und die Glocke“ schreibt, de Valeras Telegramm habe eine Krise in der irischen Frage herbeigeführt. Die Lage sei äußerst ernst. Lloyd George mache die größten Anstrengungen, um einen Bruch zu vermeiden, der angesichts einer solchen Herausforderung fast unvermeidlich scheint.

„Daily Chronicle“ sieht eine allgemeine politische Krise voraus. Lloyd George hält die Fortsetzung der irischen Konferenz für unmöglich, wenn de Valeras Ansicht von der irischen Regierung geteilt werden sollte. Es wird von einer Auflösung des Parlaments und von Neuwahlen gesprochen, die unter der Lösung „Soll Irland im Reich verbleiben?“ stattfinden würden. Inzwischen wird so heißt es, Lloyd Georges Teilnahme an der Washingtoner Konferenz in Frage gestellt.

## für heut und morgen.

Vorauszahlungen auf das Reichsnotopfer. Das Landesfinanzamt Groß-Berlin teilt mit: Für die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1921 auf das Reichsnotopfer geleisteten baren Vorauszahlungen wird eine feste Vergütung von 4 Prozent des gezahlten Betrages gewährt, für die nach Paragraph 1 Abs. 1, 2 des Gesetzes betreffend die beschleunigte Veranlagung und Erhebung des Reichsnotopfers, zu leistenden Zahlungen jedoch nur, wenn die Barzahlung mindestens drei Monate vor Eintritt der Fälligkeit dieser Zahlungen erfolgt. Für Zahlungen auf den nach Paragraph 1 Abs. 1, 2 des genannten Gesetzes zu entrichtenden ersten Teilbetrag wird die Vergütung nicht gewährt. Demgemäß sind bei baren Vorauszahlungen, die mindestens drei Monate vor Eintritt der Fälligkeit erfolgt sein müssen, bis 31. Dezember 1921 für je 100 Mark der Abgabe 96 Mark von den Steuerpflichtigen an die zuständige Finanzkasse zu entrichten. Die Vergütung wird nur für die durch 100 Mark teilbaren Vorauszahlungen gewährt. Soweit die Barzahlung bereits stattgefunden hat, wird eine spätere Verrechnung erfolgen.

## Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Dahler.

(Nachdruck verboten.)

21) „Na, dann laß uns mal auf deine Zukunft anstehen, mein lieber alter Junge!“ rief Kurt und hob sein Glas in überquellender Herzlichkeit.

„Ja, es dir nun wirklich nicht im mindesten peinlich —“ fragte Herbert und blickte in das Spielern der Sekunden in seinem Becher —, daß einer deiner nächsten Verwandten zur Bühne gegangen ist?“

„Her, lieber Vetter“, erwiderte Kurt und strich sich die Enden seines Schnurrbarts in die Höhe — wir leben doch im zwanzigsten Jahrhundert und nicht mehr im Mittelalter. Noch vor fünfzig Jahren, ja vielleicht noch in unserer Kinderzeit mag wohl der Künstler etwas vom Biege- und Nomaden an sich gehabt haben. Aber unsere alle misserierende Zeit hat auch mit die im soypfgen Vorurteil recht gründlich ausgeräumt. Heute seid ihr Künstler eine starke wohlfundierte Genossenschaft meist recht wohlhabender Herren, spielt eure Rollen nicht nur auf der Bühne, sondern in der besten Gesellschaft, und habt im Herzen Berlins euer feudales Klublokal, wo ebenso gut gegessen und getrunken und ebenso hoch gespielt wird, wie in unierer standesgemäßen Birkeln. — Und stobt ihr wirklich mal irgendwo auf das sogenannte „Vorurteil gegen Künstler“, so kann euch das wirklich gleichgültig sein, denn das sind Menschen, die hinter ihrer Zeit zurückgeblieben sind und sich selbst damit ein Verurteilungszeugnis ausstellen. Unsere Zeit fährt im Auto, mein Junge, die hat nicht Geduld, sich bei Vorurteilen aufzuhalten!“

„Und — hast du immer so gedacht?“

„Wenigstens denke ich so seit längerer Zeit. Du siehst doch, ich bin sehr gut bewandert.“

„Bemerkenswert für einen Grundbesitzer und bisherigen Leutnant!“ lächelte Herbert, „du mußt sehr gewissenhafte Studien gemacht haben!“

„Warum soll ich dies nicht gesehen, Herbert, ich habe sogar sehr ernste Betrachtungen über dieses Thema an-

gestellt und mich eingehend in all das vertieft. Und zwar aus ungemein wichtigen und persönlichen Gründen!“

Herbert sah den Vetter, der plötzlich ernst geworden war,erkant an, während dieser fortfuhr:

„Sieh mal — mit dir kann ich reden, so recht, wie mir ums Herz ist, und schon deshalb habe ich mich ganz besonders getreut, als ich hörte, gerade du siehst zur Bühne gegangen!“

„Gehtest du dich?“ fragte Herbert ganz verblüfft, der gar nicht wußte, was Kurt damit meinte.

„Sehr getreut sogar, denn — ich will dies ganz offen sagen — ich hatte einen sehr egoistischen Nebengedanken dabei. Ich dachte, du würdest mir vielleicht einmal raten, mir sogar in mancher Hinsicht helfen können. Von meinen Bekannten und meinen Standesgenossen siehst mir doch eigentlich keiner wirklich nahe, und du bist doch mein Vetter.“

„Das Klingt ja ganz sürdärterlich ernst!“

„It es auch, Herbert — wirklich sehr ernst. Ich will dir auch gleich heute offen alles beichten, damit ich's runter habe vom Herzen. Ich kann nicht lange wie die Skabe um den heißen Brei herumgehen. Als Majoratsherr auf Hoheneck kann ich nicht mehr allzulange unverheiratet hantieren, und das müere lieben Verwandten mich mit tausend Betrugsprojekten intrigieren, kannst du dir denken. Notürlich lauter erklallige Propositionen, fürchtbar feudal, fürchtbar standesgemäß — und fürchtbar langweilig.“

Rum ist aber mein Vera schon längst nicht mehr frei — schon seit meiner Leutnantszeit vollständig vergeben — und einer anderen meine Hand nebst Hoheneck und Umgebung andie ohne mein Herz dazu — sieh mal, das kann ich nicht, das ist unmöglich, denn ich mügte der anderen gleichseitig sagen, daß ich ihr mein Herz wohl lassen, meine Hand aber anderweitig vergeben mügte. Und da käme ich schon an. — So, nun kennst du meine infame Situation! Nun rate mir mal! Profit —“ Er veruchte sich zu einem vergnügten Lachen zu zwingen, aber sein lächliches Gesicht sah doch versteinert ernsthaft dabei aus, als er sich tief in die Wolken des Sofas zurücklehnte und Herbert erwartungsvoll ansah.

„Ja“, sagte dieser, „so leicht ist da nicht zu raten, denn die Sache scheint mir ziemlich verwickelt zu sein. Vor allen Dingen müßt du das Maß deines Vertrauens voll machen und mir alles beichten. Wer ist denn die Gläubige, die du liebst?“

„Räthe Scholz! Klangvoller Name. Was?“

„Der Name tut nichts zur Sache. Hier handelt sich um die Trägerin dieses Namens, die doch entschlossen und vollwertig sein muß, ob sie nun Scholz oder Schmidt oder Lehmann heißt, wenn du sie deiner Liebe würdigst.“

„Selbstverständlich ist sie das. Aber — sie ist beim Theater!“

„Wer sind ihre Eltern?“

„Sie hat keine.“

„Aber sie wird doch welche gehabt haben, will ich hoffen. Ist sie aus guter Familie?“

„Ja — glaube — Aber das ist ja gänzlich belanglos, Herbert, glaube mir, und wenn ihre Eltern wohl gemeint wären. Sie selbst ist das entscheidendste Gesicht unter der Sonne, schön wie ein Engel, von rührender Anpruchslosigkeit und von der naiven Unberührtheit eines Kindes. Überzeuge dich übrigens selbst und du wirst mit recht!“

Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm einem verdeckten Seitenfach ein Mädchenbild, das er vor Herbert hinlegte. Du bist der erste Mensch, dem ich's zeige —“ sagte er dabei — und wurde rot wie ein überliebter Knabe.

Ohne ein Wort zu sprechen, vertieft sich Herbert in das bezaubernde Gesichtchen, das ihn anblickte mit den monniglichen Augen, die er seit langem gesehen. Ja, sie war schön, diese kleine Räthe Scholz, sehr schön, wie eine Klunde keine Fee lehrte sie da an der dunklen Wolkengewölkungener Rund mit laum merklicher Anbeugung verflüchtiger Sinnlichkeit, die feingewungenen Brauen über den dunklen langbewimperten Augen, das zarte Oval des lieblichen Gesichtes und die reiche Fülle offenbar goldblonder Haare, alles das vereinigte sich zu einem Ganzen von geradezu beströmendem Siedreiz. (Fortsetzung folgt.)

